

Frank Crüsemann

Predigt über Psalm 43

Bielefeld, Neustadt-Marien, 17.3.2013: Judica

Liebe Gemeinde.

Judica – so lautet der traditionelle Name des heutigen Passionssonntags, des vorletzten vor Ostern. *Judica me*, richte mich, beginnt auf Lateinisch der 43. Psalm, der diesem Sonntag seinen Namen gegeben hat. Wir haben ihn vorhin in der Fassung des Gesangbuchs miteinander gebetet. *Richte mich, Gott*. Wie aber richtet Gott? Um Gottes Richten soll es in dieser Predigt gehen, um diese Bitte und um diesen Psalm. Worum wird da gebetet? Wie richtet Gott?

Wenn Sie das Gesangbuch (Nr. 723) noch vor sich haben oder den Text noch im Ohr, so wissen Sie, dass wir vorhin etwas anders gebetet haben: *Gott schaffe mir Recht*. Das klingt schon anders. Da spricht ein Mensch, dem das Recht vorenthalten wird, der sich ungerecht behandelt sieht, und Gott bittet, ihm zum Recht zu verhelfen. Entsprechend geht es weiter:

Führe meinen Rechtsstreit ...

Vor Menschen, die betrügen und Unrecht tun, lass mich entkommen!

Die anderen also sind es, die gerichtet werden sollen. Was ist nun richtig? Woher kommt der Unterschied?

Beides ist richtig, und das hat etwa mit dem Geheimnis von Gottes Richten zu tun. *Richte mich* – so hat Luther einst selbst übersetzt, genau wie das ihm vertraute Lateinische. Und das blieb so, die Älteren unter uns haben es eventuell noch so im Ohr. Erst die tiefgreifende Revision der Lutherübersetzung in den 60er Jahren hat anders übersetzt: *Verschaffe mir Recht*.

Manchmal hängt an einem einzelnen Wörtchen sehr viel. Das hebräische Wort, das da steht, bedeutet so viel wie „Recht herstellen, Recht durchsetzen“. Sowohl im Sinne von richten, ein Urteil sprechen, auch jemanden verurteilen, aber eben auch im Sinne von zum Recht verhelfen, jemanden ins Recht setzen. Die beiden Seiten des Richtens sind dabei zusammengehalten. Wie so oft beim Übersetzen, haben die Worte einer fremden Sprache eine ganz andere Bedeutungsbreite als bei uns und man muss sich entscheiden, was vom Zusammenhang her wichtiger ist. Oft geht dabei etwas verloren und manchmal etwas sehr Wichtiges, für den Zusammenhang Entscheidendes.

Wie richtet Gott? Ich denke die meisten von uns haben nach wie vor die Bilder vom Weltgericht im Kopf, wie sie - von der Bibel ausgehend - die große Malerei uns vor Augen stellt. Hier auf Ihrem schönen Altar, der jetzt in der Passionszeit verhängt ist und Sie müssen mit einer Postkarte vorlieb nehmen, ist es das letzte Bild, der Abschluss der Welt- und Heilsgeschichte. Christus thront da als Richter mit zwei Schwertern. Die Toten kommen aus ihren Gräbern und empfangen ihr Urteil, die einen gehen zum Heil, die anderen - man sieht es ganz unten in der Ecke – müssen ins ewige Feuer und werden schrecklichen Teufeln ausgeliefert zu ewigem Schmerz. Das letzte Gericht, die endgültige Entscheidung über uns und unser Leben.

In den letzten Tagen kam eine der ganz großen Weltgerichtsdarstellungen der Kunstgeschichte immer wieder in der öffentlichen Diskussion vor. Michelangelo hat in der

sixtinischen Kapelle eine der größten Darstellungen des Weltgerichts gemalt. Und da tagten die Kardinäle, um den neuen Papst zu wählen. Einer der deutschen, die beteiligt waren, hat gesagt, der ständige Blick auf dieses Gemälde, das für Touristen sonst doch immer nur für Minuten zugänglich ist, sei ihm durch Mark und Bein gegangen (Woelki) und habe ihn immer an den Eid erinnert, nur den Besten zu wählen. Nun, wir wählen keinen Papst und was wir tun und wie wir durch unser Leben auf andere Menschen wirken, scheint uns vielleicht sehr viel kleiner und unbedeutender. Aber wir entscheiden ja auch über das Leben anderer, mehr vielleicht als wir uns immer klar machen. Wir bestimmen mit, was andere sind, sein und werden können. Den letzten Ernst, die letzte Verantwortung für unser Tun, das in diesen Gerichtsbildern zum Ausdruck kommt, solle man das Gewicht nicht nehmen. Was wir sind und was aus uns wird, unser Geschick bestimmten, wir durch unser Tun mit. Daran erinnert zu werden, macht Sinn und hat Gewicht.

Und trotzdem – obwohl diese Darstellungen sich scheinbar auf manche biblische Vorbilder berufen können, scheint mir dabei Gott viel zu menschlich vorgestellt zu sein. Das menschliche europäische Recht von Rom geprägt scheint dabei durch. Ein menschliches Gericht muss entscheiden, irgendwann muss es sagen, wer schuldig ist und wie die Strafe aussieht, selbst wenn es Revisionen gibt oder weitere Instanzen – irgendwann ist Schluss und das Urteil ist endgültig gefällt und tritt in Kraft. Richtet Gott so? Obwohl wir manche Bibeltexte so lesen, wird das der biblischen Rede vom Gericht Gottes nicht gerecht.

Warum nicht? Weil Gott immer beiden Seiten gerecht wird, beiden Seiten zum Recht verhilft. Hinter dem biblischen Reden vom Richten Gottes steht ein anderes Modell menschlichen Gerichts. Rechtsprechen im alten Israel und in der Bibel funktioniert anders. Da geht es immer um einen Ausgleich zwischen den Parteien. Kein Täter muss ins Gefängnis oder sonst eine Strafe gegenüber dem Staat leisten, sondern stets und allein gegenüber der geschädigten Seite. Unser Recht ist täterorientiert, der Täter muss bestraft werden, die Opfer, die Geschädigten spielen dabei keine große Rolle. Sie stehen nicht im Zentrum. Im biblischen Recht ist das anders. Das biblische Strafrecht fordert den Ausgleich, zu zahlen ist an die Opferseite. Darin besteht die Strafe. Das Ziel ist nicht eine abstrakte Sühne, sondern die Versöhnung, es geht darum, dass man in Frieden wieder und weiter miteinander leben kann. Der Täter-Opfer-Ausgleich, was in unserem Recht nur ganz am Rande vorkommt, ist das Grundmodell. So wird das Richten immer beiden Seiten gerecht. Die Verurteilung des Täters ist die Befriedigung des Opfers, die geschädigte Seite zufrieden zu stellen, darin besteht die Strafe.

Menschliches Recht ist immer unvollkommen, bleibt unbefriedigend. Bei uns ist es die Vergessenheit der Opfer. Die Strafe dient nicht der Wiederherstellung des Opfers – das ist bestenfalls ein Nebenzweck. Im biblischen Recht lag die größte Schwachstelle bei den Tötungsdelikten. Wenn das Opfer tot ist, kann eine Wiedergutmachung nicht erfolgen, gar nicht gegen die Betroffenen und nur sehr unbefriedigend gegenüber den Angehörigen. Aber Gott traut man auch hier gerechtes Gericht zu. Gott kann auch den Toten gerecht werden, denen die vergessen zurückbleiben, selbst wenn die Täter bestraft werden. Nein, das können wir uns als moderne Menschen nicht vorstellen, so wenig übrigens wie das große Weltgericht der christlichen Theologie. Aber glauben kann man daran, so wie wir an Gott glauben, unser Vertrauen Gott entgegen bringen, der sich allen Vorstellungen entzieht.

Wie also richtet Gott? Ich möchte den Palm, der mit der Bitte *judica me, richte mich/verschaff mir Recht* beginnt, als Musterbeispiel nehmen, wie man sich das Richten Gottes vorstellen kann. Hören wir also noch einmal den 43.Psalm

43

*1Richte mich Gott/verschaffe mir Recht, Gott!
 Führe meinen Rechtsstreit gegen eine Nation, die nicht verlässlich ist.
 Vor Menschen, die betrügen und Unrecht tun, lass mich entkommen!
 2Du, du bist der Gott meiner Zuflucht!
 Warum hast du mich verstoßen?
 Warum muss ich trauernd umhergehen,
 unterdrückt von Menschen, die mich anfeinden?
 3Sende dein Licht und deine Wahrhaftigkeit!
 Sie sollen mich leiten und mich zu deinem heiligen Berg bringen,
 zu den Orten deiner Gegenwart.
 4Dann kann ich zu Gottes Altar kommen,
 zum Gott meiner jubelnden Freude,
 und dir danken mit der Leier, Gott, meine Gottheit.
 5Was schnürst du dich zu, meine Kehle? Was stöhnst du gegen mich?
 Hoffe auf Gott! Denn ich werde ihn wieder loben,
 der mein Antlitz befreit, meinen Gott.*

Es ist eine Klage. Ein Mensch fühlt sich im Unrecht und ruft Gott um Hilfe. Die größte Gruppe in den Psalmen, diese Klagen, haben wir Christen immer noch nicht so recht zu nutzen gelernt. Wir alle sind doch in Konflikte verwickelt, in große und kleine. In unseren Arbeitsverhältnissen, in den Schulen und Familien, überall gibt es Konflikte, Interessengegensätze, nicht selten, wie wissen es, gibt es Intrigen, gibt es Verletzungen, Mobbing, Traumatisierungen. Es geht vielleicht nicht immer um Leben und Tod, aber um ein gutes oder weniger gutes Leben geht es schon. Wie bringen wir die größeren und kleineren Konflikte und Verletzungen, in denen wir stecken, vor Gott? All unsere Ängste, aber auch die negativen Gefühle gegen andere Menschen? Sollen und können wir sie vor Gott leugnen oder unterdrücken? Ich denke, wie das geht, können wir von den Psalmen lernen, wir können und sollten sie dazu nutzen. In ihnen kommt all das vor, sie geben uns die Sprache, in der wir mit Gott auch über unsere negativen Erfahrungen und Gefühle reden können. Das uns vorenthaltene Recht ist ein großes Thema dabei. Wie oft fühlen wir uns zu Unrecht beschuldigt oder meinen, die anderen werden uns nicht gerecht. Wir können und sollten all dies vor Gott bringen.

Unser Psalm zeigt, was sich alles mit dieser Frage verbinden kann, ob ich den anderen, die anderen mir gerecht werden. Von Traurigkeit ist da die Rede, wir kennen das, Niedergeschlagenheit, Mut- und Kraftlosigkeit. Von Licht ist da die Rede, das Gott bringen möge. Also sieht die Welt düster aus. Von Wahrheit ist da die Rede, der Betende sieht sich in Unwahrheiten verstrickt. Und dann ist da die Rede davon, dass der Ort Gottes verschlossen ist, weit weg. Wir haben keinen Tempel mehr und keine Regeln, wer wann in die Nähe Gottes darf und wann nicht. Aber wir fühlen uns doch oft weit weg von Gottes Trost und von Gottes Kraft. Klagen, das heißt immer, mit dem abwesenden Gott zu reden, zu Gott zu sprechen, obwohl wir Gottes Nähe nicht spüren, obwohl von Gott in unseren Gefühlen kein Leben und keine Kraft ausgeht.

Und dann spitzt sich dieses Gebet noch einmal anders zu. Denn hat der betende Mensch zuerst Gott angeredet, so spricht er plötzlich mit sich selbst, redet zu seinem Leben, seiner Seele. *5Was schnürst du dich zu, meine Kehle? Was stöhnst du gegen mich?* Von Eingeschnürtsein ist da die Rede, von Stöhnen, von innerer Gespaltenheit, von Unruhe. *Warum bist du so unruhig in mir?*, heißt es bei Luther, Hier spricht ein Mensch, und ich finde

das ganz erstaunlich, mit sich selbst, redet seine Seele an, als wäre er ein dritter, macht ihr Mut auszuhalten, die Krise durchzustehen.

All das bringt dieser Psalm vor Gott. Und mit dem Beginn *Richte mich, verschaff mir Recht* übergibt er das alles an Gott, sich und die, mit denen er im Streit liegt. Gottes Richten ist hier gar nicht fern, es geht nicht um das jüngste Gericht am Ende der Zeiten. Gottes Richten soll hier geschehen, kann hier und jetzt geschehen. Und ein solches Gebet ist ein Teil davon. In den Klagen geht es meistens um Feinde, die Konfliktpartner. Diese Bitten an Gott, gegen die Feinde einzuschreiten – ich denke, sie sind eine besonders wirksame Gestalt der Feindesliebe. Denn indem ich die Konflikte Gott überlasse, gebe ich die Notwendigkeit auf, mich selbst durchzusetzen, gebe den Kampf aus meiner Hand in eine andere. Ich überlasse alles Gott und Gottes Gericht. Gott wird mir Recht verschaffen, aber auch denen, von denen ich meine, dass sie mir Unrecht tun und mir mein Recht vorenthalten.

Das Modell des Gottesgerichts ist ausgleichende Gerechtigkeit, Gottes Richten zielt auf Versöhnung der Gegner. Am Ende steht der gemeinsame Friede. Wo uns davon etwas begegnet, mitten in den Konflikten des Alltags, sollten wir danken, jubeln und uns freuen, wie es die Psalmen tun. Und hoffen dürfen wir, dass Gott auch am Ende so richtet, dass wir und alle, alle zu ihrem Recht kommen.

Judica, richte mich, so heißt dieser Sonntag der Passionszeit, in der Zeit also, in der das Leiden unseres Messias Jesus im Zentrum steht. In dem Bild vom Weltgericht am Altar dieser Kirche ist der Mund des Weltenrichters mit zwei Schwertern verbunden, das eine ist mit der Spitze auf Jesus gerichtet, das andere geht von ihm weg und die Spitze geht nach außen. Das eine trifft ihn und symbolisiert sein Leiden, das andere symbolisiert das Gericht, das endgültige Urteil über die Verdammten. Ein biblisches Modell des göttlichen Richtens könnte vielleicht so aussehen, dass auch das zweite Schwert auf diesen leidenden Messias gerichtet ist, so dass keine tödliche Bedrohung mehr von ihm ausgeht. Denn so richtet Gott. Ja, „als wollte er belohnen, so richtet Gott die Welt“ (EG 16,5).

Amen